

Die Geister, die sie rufen

Das Festival Theater der Welt bezaubert die Saalestadt Halle. Bereits zur Halbzeit zählten die Veranstalter 37.000 Zuschauer.

Halle- Halle jubiliert. Die "graue Diva" an der Saale, wie die Stadt einst hieß, hat sich vom dreiwöchigen Festival "Theater der Welt" wie selbstverständlich erobern lassen. Festival-Kurator Torsten Maß, der tagsüber zwischen Probenorten, Spielstätten, Künstler- und Publikumsgesprächen im weißen Sommeranzug durch die schön restaurierte Altstadt radelt, er springt vom Sattel und zieht schon zur Begrüßung mit Siegerstolz seine jüngste Presseerklärung aus der Tasche: 37.000 Zuschauer habe er schon zur "Halbzeit" zählen können: Das seien dreitausend mehr als das größere, reichere, westdeutsche Stuttgart 2005 als vorige Station des alle drei Jahre ausgerichteten Festivals insgesamt gehabt habe. Und das damals ohne EM-Konkurrenz. Gestern waren sie in Halle, vor dem Festivalfinale am Sonntag, schon bei 42.000 Besuchern. Da sind freilich auch über 5000 Zuschauer bei freiem Eintritt und open air mitgezählt, die zur Eröffnung auf dem Marktplatz von Halle zusammenströmten, als 250 Akteure aus vier Kontinenten für das Theater aus fast aller Welt getrommelt und getanzt haben. Ein Drittel des Publikums, so schätzen die Veranstalter, stammt aus Halle selbst, viele studieren oder forschen dort an der inzwischen exzellent ausgestatteten Martin-Luther-Universität oder der naturwissenschaftlichen Akademie Leopoldina. Die übrigen beiden Drittel kommen jeweils aus der Region um Halle und Leipzig sowie aus dem weiteren In- und Ausland. Dies verleiht der sommerlichen Saalestadt mit dem Festivaltreffpunkt im malerischen Hof der Renaissance-Residenz des Luther-Gegenspielers Kardinal Albrecht von Brandenburg nun, ja: einen Hauch von Avignon.

Die Stadt ist nur zu 40 Prozent bewohnt Das Theater selbst entführte am Hauptwochenende des Festivals - dabei vorausschauend um den Abend des EM-Endspiels herumdisponiert - dann doch mehr in die Härten der nahen und fernen Welt.

Zum Beispiel die italienische Gruppe Motus. Aus dem adriatischen Rimini sind sie aufgebrochen und haben Pasolinis Welt der in den zivilisatorischen Stadtrandbrachen herumlungernenden Jugendlichen in eine Mischung aus Tanz-, Musik- und Videotheater übersetzt. Für das Festival recherchierten sie wochenlang in der riesigen Trabanten-Siedlung Halle-Neustadt, wo die DDR-Führung einst die Arbeiter der Bitterfelder Chemiekombinate mit ihren Familien in riesigen Plattenbausilos angesiedelt hatte. Heute ist die Stadt der Hunderttausend mit dem Begriff "shrinking city" noch harmlos beschrieben. Eine Geisterstadt, nurmehr zu 40 Prozent bewohnt, und durch die Waben leerer Hochhäuser dröhnen als letzte Lebenszeichen mitunter noch die Bretter von Skatern. Mit diesem Bild, das sich auf einer Videoleinwand erst aus schwarzweißen Pixeln herausformt und allmählich immer mehr Farbe und darin Tristesse wie auch trotzige Vitalität gewinnt, fängt die von Enrico Casagrande und Daniela Nicolò inszenierte Performance an. Bald darauf verbinden sich Filmbilder und Life-Theater, indem einzelne Jugendliche aus dem Dunkel hinter der Leinwand herausfahren, meist auf Rollerblades, mit E-Gitarren, dazu Verkehrsgeräusche und Bewegungen, die Abstürze, Crashes oder dann wieder brütende Schwermut zu einem irrlichternden Reigen verbinden. Und die mit den Italienern zusammenspielenden Laien, die Jungen und Mädchen aus der realen Geisterstadt, sind beeindruckend.

(Erschienen im gedruckten Tagesspiegel vom 01.07.2008)

Festival «Theater der Welt»

Auf Sinnsuche per SMS

Das italienische Ensemble Motus zeigt sein Stück «X (ics)»

Szene aus «X (ics)»

Halle/MZ. Die Irritation beginnt schon im Foyer: Eine junge Frau auf Rollerblades kreuzt den Weg der Zuschauer und verteilt Flugblätter. Doch statt der üblichen Werbebotschaften findet sich eine Handy-Nummer, an die man eine SMS schicken soll, wenn man sich selbst abhanden gekommen ist - eine irritierende Verletzung der Intimsphäre, die auch das eigene Unglück vor fremdem Zugriff schützt.

Die direkte Ansprache bleibt nicht die einzige Verstörung in "X (ics)", dem Beitrag des italienischen Ensembles Motus zu "Theater der Welt". Enrico Casagrande und Daniela Nicolò haben dafür "Grausame Erzählungen der Jugend" gesammelt - nicht nur in ihrer Heimat, sondern auch in Halle-Neustadt. Mit enormer technischer und dramaturgischer Raffinesse verbinden sie nun vorproduzierte Bild- und Ton-Sequenzen mit Spielszenen - ein düsterer Comic, in dem Details für das Ganze stehen und der Zuschauer das Fehlende ergänzt. Die Helden der Geschichte sind jene Jugendlichen, die sich ihr Selbstbewusstsein auf der Straße verdienen müssen - und die den Kick in harter Musik und in der Gefahr finden.

Die Regisseure lassen die Stadt-Kulissen in ihren Filmen ausbluten, bis man auf Schwarz-Weiß gerasterte Grafiken blickt. Sie maskieren die Gesichter ihrer Figuren mit Kapuzen, Helmen oder Haaren, bis nur noch die asketisch durchtrainierten, gleichermaßen zähen wie zarten Körper wichtig sind. Und sie markieren mit wenigen Requisiten die Atmosphäre einer nächtlichen Stadt: huschende Autoscheinwerfer und eine vorbeiraschelnde Plastiktüte, ein herrenloser Einkaufswagen und eine leere Parkbank. Zwischendurch wehen Gesangsfetzen vorbei, liest man die poetischen oder zynischen Antworten auf Silvia Calderonis SMS-Hilferuf ... alles bleibt beiläufig wie die unterschwellige Bedrohung und die seltsame Würde, die von diesen Figuren gleichermaßen ausgeht.

Selbst als sich das Roller-Girl seiner Kleidung und damit seiner bei fernen Superhelden zusammengeborgten Identität entledigt, um nackt nach einer eigenen Figur zu suchen, wirkt das nicht peinlich pastos. Immer neue Pappkartons gesellen sich danach zu jenem, in dem sie ihre Biografie beigesetzt hat - lauter Leben, die sich nicht mehr an Äußerlichkeiten messen lassen wollen. Doch das rettende Ufo und die reinigenden Raketen bleiben Projektion, bis am Ende eine alte italienische Frau von ihrer deutschen Jugendliebe erzählt. Da ist dann plötzlich doch viel Pathos im lakonischen Spiel - und die Ahnung, dass es sich lohnt, seine Jugend zu überleben, damit man später von ihr erzählen kann. Das Publikum, das zu großen Teilen selbst mit dem Short Message Service als Ort der Herzenergießung aufgewachsen ist, war von diesem Spiegelbild restlos begeistert.

von Andreas Hillger

Die Jugend ohne Gott, die sich allmählich aus Skatern, Selbstmördern, Klebe-Schnüfflern, Punkern oder einem halbnackten Halbstarren mit lärmender Bassgitarre zusammenfügt, lässt sich auch durch Superman nicht retten. Der Held hängt sein grünes Mäntelchen über die Windmaschine, nachdem er im Video den Selbstmörder wieder und wieder rettet, ihm der Junge in der Realität aber zusammenbricht. Klagend singt ein Trauernder, dazu wird grau verrieselt ein Feuerwerk projiziert. Doch wenig ist an diesem Abend wie es scheint: Das Feuerwerk über den Plattenbauten entpuppt sich als Gefecht.

Zärtlichkeitskitt der kleinen Gesten

Und wieder eine Stimme, eine aus der Vergangenheit: Eine italienische Frau erzählt von ihrer Liebe zu einem Deutschen, die nicht sein durfte, weil ihr Vater im KZ saß und nach seiner Heimkehr die Deutschen hasste. Eine andere Jugend, keine leichtere. Darüber legen sich Bilder und Geräusche vom Abriss.

Tief wird bei "X(ics)" in die Technikkiste gegriffen, werden Videofiktion und Bühnenrealität mal perfekt aufeinander abgestimmt, mal gebrochen. Den drei Frauen und zwei Männern gelingt es, die Brüche durch eine dichte Atmosphäre aus Musik, Lebenskampf und zärtlichen kleinen Gesten zu kitten. Statt einer Geschichte erzeugen sie jenes diffuse, aber überwältigende Gefühl der Ungewissheit zwischen aufbrechender Kraft und einbrechender Schwäche, die die Pubertät ausmacht – unabhängig von den Ursachen der äußeren Probleme, ob Konsumterror oder Systemzusammenbruch, Banlieus oder Wohlstandsopfer, autoritäre Eltern oder Laissez-faire. Am Ende sitzen der Skater, der sich als eine Frau im Gender-Trouble erwiesen hat, und die ergraute Italienerin nebeneinander auf einer Bank und lehnen ihre Köpfe aneinander. Die Generationen sind versöhnt – für diesmal.

X(ics)/ Grausame Erzählungen der Jugend [x.03 Dritte Bewegung], UA
vom Ensemble Motus

Buch, Regie, Bühne und Kostüme: Enrico Casagrande, Daniela Nicolò.

Mit: Lidia Aluigi, Silvia Calderoni, Sergio Policicchio, Mario Ponce-Enrile, Ines Quosdorf.

www.theaterderwelt.de

**X(ics) – die italienische Gruppe Motus erzählt von einer Jugend ohne Gott
Betontristesse. Abrisslandschaften**

von Georg Kasch

Halle, 26. Juni 2008. "Komm! Ins Offene" lockt das Theater der Welt-Festival in Halle. Oft geht es hinaus, in den "Stadt(ver)führungen" zum Beispiel, bei denen man im Trabi, in der Kutsche oder zu Fuß denkwürdige Orte verwirrend inszeniert findet. Oder in "Ausflughafensicht", wo man auf halbem Weg Richtung Leipzig, eingezwängt zwischen Start-, Lande- und Autobahn, das fast verlassene, aber noch widerständische Dorf Kursdorf mit seinen erzählenden Orten entdecken kann.

Oder in "X(ics). Grausame Erzählungen der Jugend" der freien Gruppe Motus aus Italien. Die allerdings bringen das Publikum nicht ins echte Halle-Neustadt, eine schrumpfende Plattenbausiedlung, in der ganze Stockwerke leerstehen, sondern nach Halle-Neustadt auf der Bühne des großen Kulturinsel-Saals. Es ist die dritte Station des Projekts nach Cattolica (eine Gegend bei Ravenna) und Valence in Frankreich; auch dort wurden Jugendliche beobachtet, befragt, vor die Kamera geholt und die Ergebnisse mit Momenten aus James Purdys Roman "Malcolm" verschnitten.

Zersplitternder Pandabär

Das Offene wurde dabei zum ästhetischen Programm. Auch wenn das Projekt nun abgeschlossen ist, vollendet ist es nicht. Auf einer dunklen Wand grinst ein Pandabär aus vielen weißen Punkten. Ein Skater rast dagegen, das Bild zersplittert in einem Feuerregen. Während er vorne in eine Schmerzens-Choreographie verfällt, immer wieder mit seinen schweren Füßen auf den elektronisch verstärkten Boden knallt, gerät das Licht-Raster auf der Wand ins Taumeln, steht schräg. Dazu der Rhythmus, von einem Kapuzentyp ins Mikro gezischt.

Eine SMS leuchtet auf: "Was machst du? – Vielleicht warte ich ;) Hab leider nix besseres zu tun..." Plattenbauten. Hochhäuser. Triste Einkaufspassagen. Im Surround-Sound rasen Autos vorbei, Lichtkegel flitzen über die Bühne, zwei Jungs springen durch die entstehenden Lücken. Dazu eine Akkustikgitarre, sanft und eindringlich, von einer Frau, deren feuerrotes Haar unter dem Motorradhelm hervorquillt. Betontristesse. Abrisslandschaften. Worte auf Italienisch, auf Spanisch.

Was ist Realität, was Fiktion? Sehen wir Halle, Valence, Cattolica? Ist der Skater Mann oder Frau? Maßstäbe geraten ins Wanken, Überforderung wird zum Dauerzustand. Neue Bilder kommen hinzu, Geschichten beginnen sich zu formen, ohne erzählt, ohne beendet zu werden.

Jugend ohne Gott

Aber Fetzen gibt es. Da ist die junge Frau (oder sind es Frauen?) aus dem Osten, die von der Wende erzählt, davon, dass nun viele verrotten sind, dass es früher keine familiären Messerstechereien oder Kinder in Tiefkühltruhen gegeben habe (aber, so ihre überraschende Pointe, vielleicht waren auch die fehlenden Kühltruhen der Grund). Auch sie habe gewusst, dass man nicht alles sagen durfte, dass ein falscher Witz ein Verhaftungsgrund war. Jedoch: "Was nützt die Meinungsfreiheit, wenn man nichts zu sagen hat?", fragt eine Einblendung.

Der Kampf der Kulturen findet heute ausnahmsweise nicht statt. Der berühmte *clash*, die große Kollision, der Weltuntergangsknall scheint weit weg, wenn man im schallgedämpften Proberaum der hallischen Kulturinsel sitzt. Man vernimmt nur das gleichmäßige Geräusch der Rollerblades, auf denen ein drahtiges Mädchen mit blonder Punkfrisur seine Kreise zieht, dazu das rhythmische Schnaufen eines Rappers, der als Beatbox auftritt. Auf einer Leinwand sieht man Wohnsilos aufragen. Sobald die Skaterin hinter diesem Screen verschwindet, taucht sie als kleine Filmfigur im Video auf. Sekunden später rollt sie wieder lebensgroß am Rapper vorbei. Gehören die beiden ungleichen Vorstadtkinder zusammen? Wohnen sie in einem italienischen, französischen oder deutschen Betonberge? Sind sie Einheimische oder Migranten? Jedenfalls bewegen sie sich auf dieselbe geschmeidige Art. Ziellos, aber elegant. Hoffnungslos, aber stolz. Sie betreiben die Ganztageessportart des Coolbleibens, die besonders an den Rändern der Metropolen populär ist. Deshalb tragen sie fette Knieschützer, hautenge Trikots, goldschimmernde Trainingshosen. Nur wenn sie Pause machen, merkt man ihnen ihre Verlorenheit an. Dann sitzen sie Schulter an Schulter auf einem herrenlosen Einkaufswagen. Dann quetscht sich das Mädchen zum Schlafen in den Metallkorb, und der Junge legt sich darunter auf das harte Gestell. Es ist ein eindrucksvolles Bild unmöglicher Liebe und ewiger Einsamkeit.

Kulturinsel heißt Halles Stadttheater, wo an diesem Juninachmittag eine Erzählung aus dem europäischen Niemandsland, aus den schäbigen Vorstädten verschiedener Nationen geprobt wird. Deren Plattenbauten sind schwer voneinander zu unterscheiden. Deren Bewohner haben die gleichen Sorgen: nicht dazugehören, überflüssig zu sein. »Was tust du?«, lautet die Frage, die in Leuchtschrift über der Einkaufswagenzene flimmert. Die Antwort: »Ich warte. Ich fürchte, dass ich nichts Besseres zu tun habe, als zu warten.«

Theater der Welt



Foto (Ausschnitt): END & DNA

Trommler dreier Kontinente und 10 000 Besucher am ersten Abend

Es klingt wie ein Wortwechsel aus *Warten auf Godot*, aber ist ein Stück Realität, das die italienischen Regisseure Enrico Casagrande und Daniela Nicolò aufgedaubt haben. Um die Kulturkampfdebatte der letzten Jahre mit den Mitteln der Kunst zu konterkarieren, bereisten sie Italien, Frankreich, Deutschland. In der Emilia Romagna filmten sie Jugendliche aus armen Familien. In den Banlieues von Valence und Grenoble liehen sie ihre Kamera den Kindern maghrebinischer Einwanderer. In Halle-Neustadt freundeneten sie sich mit Hip-Hoppern an, wurden eines Abends allerdings auch von versprengten NachwuchsNazis mit Sieg-Heil-Rufen begrüßt. Das neorealistiche Filmmaterial aus der No-go-Area bildet nun die Kulisse einer fantastischen Bewegungsperformance. Sie handelt von Orten, die ihre Zukunft hinter sich haben. *X grausame Erzählungen der Jugend* zählt zu den brisantesten Auftragswerken des Festivals Theater der Welt, weil es statt kultureller Unterschiede soziale Gemeinsamkeiten thematisiert. Das italienische Ensemble Motus zeigt sozusagen Halles internationale Dimension – oder wie die Eigenwerbung zum 1200-jährigen Stadtjubiläum lautete: »Die Welt statt der Provinz«.

Noch nie hat sich das Festival so stark in einer Region verankert, noch nie wurden so viele Regisseure als *artists in residence* eingeladen, ihre Stücke am Ort zu produzieren. Aus Japan, Israel, Kasachstan, China, Argentinien kamen sie ins prekäre Sachsen-Anhalt, wo die Arbeitslosenquote sich bei dreißig Prozent eingepegelt hat. Wo ein Wohnungsleerstand von zwanzig

Prozent normal ist und von Halles 350 000 Einwohnern seit der Wende gut 90 000 abwanderten. Noch nie in der Festivalgeschichte war die Gastgeberstadt kleiner und das finanzielle Wagnis größer. Denn das Ereignis muss von Bund, Land und Kommune zu gleichen Anteilen finanziert werden. Als herauskam, dass Halle von seinen 750 000 Euro kaum die Hälfte aufbringen würde, verpflichteten sich der Kurator Torsten Maß und der gastgebende Intendant Christoph Werner, den Rest einzuwerben. Wie gewagt, so gewonnen: Weil sie statt der fehlenden 400 000 Euro ganze 700 000 akquirierten, dazu 300 000 in Sachspenden, konnten sie vorab bereits jubeln: dass der bislang höchste Prozentsatz nichtstaatlicher Finanzierung bei Deutschlands bedeutendstem internationalen Festival erreicht worden sei.

Gesichter der Welt

Daniela Nicolò wird gemeinsam mit ihrem künstlerischen Partner Enrico Casagrande ab morgen die halleische Jugend mit der Welt vernetzen: In seinem Projekt „X (ics)“ erforscht das italienische Künstlerkollektiv Motus die Lebensbedingungen in europäischen Großstädten. Begonnen wurde im Sommer 2007 in Venedig, im Herbst vergangenen Jahres wurden die französischen Banlie-



ues untersucht - und nun nähert sich das Team, das seit mehr als anderthalb Jahrzehnten an den Schnittstellen von Realität und Fiktion arbeitet, den Geschichten der schrumpfenden Neustadt. Dabei verteilen die Künstler u. a. Flugblätter mit dem Text „Ich such mich - wenn du dich auch verloren hast, sende mir eine SMS.“ Mal sehen, ob sie in Halle darauf Antworten bekommen.

Foto: TdW